

Quelle: Braunschweiger Zeitung v. 30. Juni 2010

Seite: 7

Rubrik: Campus

auch erschienen: Wolfsburger Nachrichten v. 30. Juni 2010

Salzgitter-Zeitung v. 30. Juni 2010

Das ist mein Modell Fußball-Deutschland

Team mit Migrationshintergrund, Teil 2 und Schluss der Fußball-Vorlesung vom Politik-Professor

Von Ulrich Menzel

Das ist die eigentliche Botschaft der Fußball-WM: Das Zeitalter der Globalisierung ist auch in der deutschen Nationalmannschaft angebrochen - eine der letzten Bastionen, die dagegen noch immun schien.

Doch jetzt hat der Strukturwandel der Mannschaft auch Länder wie Deutschland erreicht. Özil, Khedira, Boateng, Podolski - und wie die Protagonisten dieses glänzend aufspielenden jungen Teams auch heißen: In der deutschen Mannschaft spiegelt sich nicht wie bei anderen koloniale Vergangenheit, sondern die soziale Gegenwart.

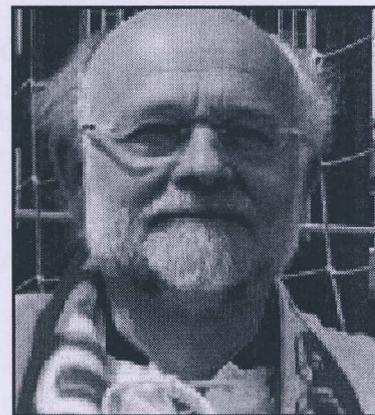
Waren es am Anfang Besatzungskinder wie Erwin Kostedde (Kickers Offenbach), so sind es jetzt die Einwanderer der zweiten oder dritten Generation, die Kinder der Gastarbeiter, die Kinder der Spätaussiedler und Migranten, die sich anschicken, die soziale Leiter zu erklimmen.

Sport, insbesondere Fußball ist neben der Musik- und Modebranche eine gute Möglichkeit, den Aufstieg zu schaffen, akzeptiert zu werden. Man denke nur an die Schwarzen in den USA, die als Musiker oder Boxer, Basketballer und Leichtathleten Karriere gemacht haben.

Wenn man genau hinschaut, dann gibt es eine solche Tradition auch in Deutschland. Erinnerung sei nur an die großen Fußballer der 1950er und 1960er Jahre, die in der Nationalmannschaft gespielt haben. Etwa an Hans Tilkowski (Borussia Dortmund), der das dritte "Tor" 1966 im Wembley-Finale hinnehmen musste, Erich Juskowiak (Fortuna Düsseldorf), der 1958 in Schweden im Halbfinale vom Platz gestellt wurde, oder Horst Szymaniak (Wuppertaler SV), einer der ersten Legionäre, den es nach Italien zog.

Auch eine Etappe in der Globalisierung des Fußballs. Viele Idole meiner Jugend hatten eins gemeinsam - die Herkunft aus dem Ruhrgebiet und die polnischen Namen. Meine Vätergeneration schwärmte für Ernst Kuzorra und Fritz Szepan, beide aus Gelsenkirchen, die für Schalke und Rot Weiß Essen gespielt haben.

Das industrielle Herz Deutschlands, die rheinisch-westfälische Schwerindustrie, hätte nicht schlagen können ohne die polnischen Einwanderer, die eigentlichen Malocher in den Kohlezechen und Eisenhütten.



Ulrich Menzel (62)
ist Professor für Internationale Politik der TU Braunschweig und Geschäftsführender Leiter des Instituts für Sozialwissenschaften. Foto: Noske

Ohne sie hätten auch die Mannschaften aus dem Revier nicht ihre Erfolge feiern können. Fußball dort war reiner Arbeitersport.

Die Ilseder Hütte hat ihre Kohle via Mittellandkanal aus Herne bezogen. Auch damals schon, wenn auch viel bescheidener, versprach Fußball die Chance zum sozialen Aufstieg, wenn im Anschluss an die aktive Zeit eine Kneipe oder ein Schreibwarenladen mit Lotto-Toto-Aannahme winkte, in dem man montags den "Kicker" kaufen konnte.

Niemand wird heute bezweifeln, dass die polnischen Migranten des 19. Jahrhunderts sich integriert haben in die deutsche Gesellschaft und ihren Beitrag zur Industriellen Revolution wie zum Wirtschaftswunder der 1950er Jahre geleistet haben.

Auch wenn Fußball ein Spiel ist, so ist er doch mehr, weil er große Emotionen weckt, weil er etwas aussagt über den Rang eines Landes in der Welt wie der Medaillenspiegel bei der Olympiade.

Die junge deutsche Mannschaft steht für ein neues Modell Deutschland. Gerade vor dem Hintergrund einer schrumpfenden Bevölkerung, der es an Nachwuchs fehlt, und den aus der Umkehrung der Bevölkerungspyramide resultierenden dramatischen Problemen für die sozialen Sicherungssysteme dürfen wir nicht mit Abwehr reagieren, sondern es begrüßen, wenn wir ein attraktives Zielland sind für Einwanderer.

Auf der Einwanderung basiert die Erfolgsgeschichte der USA, für viele immer noch das attraktivste Land der ganzen Welt.

Auch Deutschland kann ein Schmelztiegel werden. Emigranten, die ihre Heimat verlassen, sind nicht die Schlechtesten. Es sind eher die Mobilien, Risikofreudigen, Unternehmungslustigen, Mutigen, Lernbereiten, die in die Fremde ziehen, um ihre Chance zu suchen.

Viele dieser Migranten haben diese Chance und damit auch Deutschland genutzt, nicht nur weil manche Gewerbe ohne Migranten gar nicht mehr denkbar sind, sondern weil viele Söhne und Töchter der zweiten und dritten Generation das geschafft haben, wovon ihre Eltern oder Großeltern nur träumen konnten.

Eine Schule besuchen, einen Abschluss machen, eine Lehre absolvieren. Sogar Abitur und Studium, akademische Berufe sind keine Seltenheit mehr.

Insofern sind Migranten nicht nur exotische Bereicherung der Musikszene oder der Restaurantlandschaft, sondern unserer Gesellschaft insgesamt - ganz so wie für die Nationalmannschaft. Nur mit Ordnung, Disziplin, Kampfstärke und mannschaftlicher Geschlossenheit werden wir nicht Weltmeister sein.

Also: 54, 74, 90, 2010 - ja so stimmen wir alle ein ..